

Malzahn, Melanie

## συνηστέον : zum participium necessitatis des Griechischen

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. N, Řada klasická.*  
2001-2002, vol. 50-51, iss. N6-7, pp. [135]-141

ISBN 80-210-2768-1

ISSN 1211-6335

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/113894>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MELANIE MALZAHN

## συνηστέον — ZUM PARTICIPIUM NECESSITATIS DES GRIECHISCHEN

Neben den geläufigen und diachron unproblematischen Verbaladjektivbildungen auf -τός/-τή/-τόν gibt es im Griechischen eine zweite Klasse von Verbaladjektiven auf -τέος/-τέα/-τέον, die die Bedeutung eines *participium necessitatis* tragen. In den Handbüchern wird die diachrone Herleitung des letzteren als schwierig beurteilt (z.B. Meier-Brügger, 1992, 164, S 504<sup>2</sup>; zuletzt Duhoux, 2000, 314, § 261β). Bemerkenswert ist dessen Beleglage. Eine -τέο-Bildung ist zum ersten Mal bei Pindar belegt, produktiv ist sie in der klassischen Zeit nur in der literarischen Prosa und im Drama, hingegen selten in der Poesie, Inschriften oder Papyri (Duhoux, 2000, 314, § 261β). Mit der -τέο-Bildung wird in der Regel die einmal bei Hesiod belegte Phrase οὐ τι φατειόν „nicht aussprechbar“ (Attribut von Kerberos) verglichen (s. Troxler, 1964, 50, Th. 310 und zweimal pseudohesiodeisch) sowie myk. *qe-te-jo* (zweimal PY), *qe-te-a<sub>2</sub>* (einmal PY; dreimal TH), *qe-te-a* (einmal KN), *qe-te-o* (acht-, evt. neunmal KN; viermal TH) (s. Hutton, 1993, 107ff.). Die myk. Formen werden von der *communis opinio* als /k<sup>h</sup>ej-tej-on/ „ist zu bezahlen“ interpretiert. Alternativ ist auch Ableitung von der Wurzel \*√g<sup>h</sup>ed<sup>h</sup> ‘bitten’ vorgeschlagen worden. Gegen diese traditionelle Deutung hat sich jedoch jüngst Hutton (1993) ausgesprochen (auch zur Abwägung von \*k<sup>h</sup>ej und \*g<sup>h</sup>ed<sup>h</sup>), vor allem aus Gründen der Wortbildung (dazu s.u.). Philologisch macht er jedoch deutlich, „that *qe-te-o* is used to denote goods which have a status that is somehow exceptional or abnormal“, was auch visuell zum Ausdruck komme, da es über oder unter der Textlinie geschrieben sein kann (S. 117). Sein Schluß ist demnach „some concept of payment may be involved“ (S. 131)<sup>1</sup>. Philologisch könnte demnach sehr gut sowohl ein Verbaladjektiv zu \*√k<sup>h</sup>ej wie zu \*√g<sup>h</sup>ed<sup>h</sup> vorliegen.

---

<sup>1</sup> Nur bedingt problematisch ist die Existenz eines zweiten Terminus zur Indizierung von „Schulden“ (*o-pe-ro*). Im Fall von Synonymen traut Hutton den Schreibern durchaus „a certain amount of freedom in their choice of words“ zu (S. 124).

-τέο-Adjektiva werden vorwiegend impersonell und ausschließlich prädikativ verwendet (Duhoux, 2000, 317, § 264.2). Sie können nicht komponiert werden außer mit Präverbien. In den ältesten Belegen der -τέο-Bildungen folgt das Suffix der bloßen Wurzel in der Schwundstufe, doch sind sie synchron auch von anderen Verbalstämmen ableitbar (z.B. vom Futurstamm, s. Chantraine, 1973, 285).

Die Gerundivbedeutung, die vorwiegend impersonelle Verwendung, die Kompositionsunfähigkeit sowie die Abwesenheit der Bildung in der ältesten Poesie teilt -τέος mit dem Suffix -tavya- des Sanskrit, weswegen die ältere wie die jüngere Forschung naturgemäß beide Bildungen auf eine gemeinsame Vorform zurückführen möchte. Doch kann -τέος nicht auf eine Vorform \*-teujo- oder \*-teuio- zurückgehen.

Innerhalb des Griechischen hat man das Problem, daß myk. *qe-te-jo*, hes. φατειόν und die -τέο-Bildungen zwar jeweils die Bedeutung eines *participium necessitatis* tragen, ihre Suffixgestalten aber nicht unmittelbar auf eine gemeinsame urgr. Vorform rückführbar scheinen.

Bisher sind folgende Herleitungen vorgeschlagen worden:

– Schwyzer (*Gr.Gr.* I, 810f.) trennt -τέος von φατειόν, da dieses *attributiv* gebraucht sei. Er favorisiert eine Ableitung von -τέος aus einem Infinitiv auf \*-τέφαι (oder \*-τέφει) (so z.B. auch Rix, 1976, 237, § 260, doch s.u.). Dafür spreche die ausschließlich prädikative Verwendung. Schwyzer referiert ferner die Erklärungen von:

– Benveniste (1935, 71f.): thematische Ableitung zu einem \*-tu-Stamm; nach Schwyzer erklärt dies nicht die syntaktische Beschränkung (dazu s.u.).

und

– Lagercrantz (1933, 3f.): aus einem Suffix \*-teuso- (= lat. -tūrus), was Schwyzer ablehnt. Mit Recht, da ein solches Suffix(konglomerat) morphologisch suspekt wäre<sup>2</sup>.

Für ältere Erklärungen s. auch Wackernagel, *Ai.Gr.* II,2, 615, § 460h.

– Ererbte Bildung zu ai. -tavyà- angeblich < idg. \*-teujo- (z.B. Risch, 1979, 554; Troxler, 1964, 50, dazu s.u.).

– Viredaz (1983, 180<sup>309</sup>) weist die Möglichkeit eines Nebeneinanders zweier unterschiedlicher Suffixe \*-tej-o- und \*-teu-o- zurück, weil ein solches sonst nie belegt sei. Stattdessen nimmt er für alle drei griech. Suffixformen eine einzige Vorform \*-tej-ó- an. In att. -τέος sei dann eine Analogie nach δέον eingetreten, der sowohl die Bewahrung des Hiats als auch der barytone Akzent zu verdanken seien, was m.E. eine völlige Ad-hoc-Annahme ist.

– Hutton (1993, 127) lehnt eine Verbindung der -τέο-Bildung mit den zwei anderen griech. Suffixformen sowie mit skt. -tavya- ganz ab, aus vorgeblichen lautlichen und chronologischen Gründen. Da die Semantik jedoch jeweils iden-

<sup>2</sup> Lautlich wäre die Rückführung von φατειόν, att. -τέο- auf \*-teuso- theoretisch möglich, wenn man davon ausgeht, daß eine lautgesetzliche Form \*-τειο- /t̥io/ nach der quantitativen Metathese <sup>h</sup>/teō/ zu -τεο- analogisch hätte ausgeglichen werden können wie in δέομαι < \*deuse/o-.

tisch ist und die Suffixformationen einander bis zu einem gewissen Grad ähnlich sind, ist eine solche völlige Trennung unbefriedigend.

– Duhoux (2000, 314, § 261β) schlägt eine innergr. \*-jo-Ableitung vom Verbaladjektiv auf \*-te/o- oder Thematisierung (sic!) einer \*-teǰ-Bildung vor. Abgesehen von der völligen Singularität dieser morphologischen Prozesse nimmt er hin, daß der Hiat von att. -τέος in dem Fall unerklärt bleibt.

Zunächst ist zu akzeptieren, daß eine lautgesetzliche Rückführung aller drei griech. Suffixformen auf eine einzige urgriech. Vorform unmöglich ist.

Die Schwankung in der Schreibung von myk. *qe-te-jo/-a/-o*, wobei das Verhältnis von *-j*-haltiger vs. *-j*-loser Schreibung 2:16 beträgt, reflektiert einfaches *-ǰ*<sup>3</sup>, d.h. eine Suffixgestalt *-teǰ-o*<sup>4</sup>.

Reflektiert φατειόν einen echten sprachwirklichen Diphthong, so könnte theoretisch ein \*-teǰ-jo- wie ein \*-teǰ-iǰo- fortgesetzt sein. Eine Vorform \*-teǰ-jo- ist jedoch mit größter Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Der im Atharvaveda belegte Akzent *-tavyà-* weist eindeutig auf eine dreisilbige Suffixform *-tavya-* (zu kymr. *-dwy* usw. s.u.). Andererseits ist auch die Deutung als reguläre *-iǰo*-Ableitung von einem *tu*-Abstraktum \*-teǰ-iǰo- (> ai. *-tavyà-*) für φατειόν unwahrscheinlich, weil man von einer solchen im Epos eher viersilbige Messung erwarten sollte<sup>5</sup>. φατειόν ist also am besten als metrisch gedehntes φατεόν zu deuten<sup>6</sup> (so schon richtig Schulze, 1892, 433) und reflektiert somit

3 Vgl. die aufschlußreiche Tabelle bei Duhoux (1987, 108): Während in Pylos die Stoffadjektive konstant mit *-j* geschrieben werden (absolut immerhin 53mal bezeugt), schwankt die Schreibung von *qe-te-jo* zwischen *-j-* und *-a-*. Im Gegensatz zu den Stoffadjektiven scheint hier also ein *-ǰ-* vorzuliegen, das für die Schwächung zu *-h-* bzw. zu  $\emptyset$  empfänglicher war. Nach Brixhe (1989, 50f.) war die Schreibung oder Nichtschreibung von *-j-* rein orthographisch bedingt, Duhoux (1990, 363) jedoch spricht sich gegen eine solche Schreibermarotte aus. Die Schreibungen reflektierten vielmehr die wirkliche Aussprache, in der die Verhauchung *-ǰ* > *-h-* noch nicht zum Abschluß gekommen war.

4 \*-teǰjo- als Scheingleichung mit ai. *-tavyà-* (so Risch, s. sofort im Haupttext) ist für myk. *qe-te-jo* nicht möglich. Trotz Viredaz (1983, 174ff.) ist weiterhin mit Heubeck anzunehmen, daß eine heterosyllabische Sequenz *-ǰi-* nach *-e*-Vokal schon im Vormykensischen zu *-ǰi-* assimiliert worden ist (Heubeck, 1963). Viredaz' Gegenbeispiele für *-ǰi-* sind nur scheinbar, weil sie schon aus morphologischen Gründen eine urgr. Sequenz *-ǰiǰ-*, nicht *-ǰi-* fortsetzen müssen (Peters, 1980, 216f.<sup>168</sup>). Die vielen Beispiele gegen Viredaz' Annahme einer Bewahrung von *-eǰǰ-*, nämlich die sehr häufigen Feminina zu *-eǰ*-Stämmen auf *-e-ja*, die sinnvoll nur auf *-eǰǰa* zurückgeführt werden können (Peters, 1980, 216f.<sup>168</sup>), beurteilt er offenbar aus wegen ihrer hohen Frequenz generalisierte Allegroformen. Daß sich Allegrostil gerade in der morphologischen Klasse der eben nicht als Formwörter fungierenden fem. *-eǰ*-Bildungen durchgesetzt haben soll, ist m.E. aber doch völlig unmotiviert.

5 Vgl. Balles (1996, 84) zur Diskrepanz zwischen viersilbigem hom. παρήϊον 'Wange' < \*parāus-iǰo- und dreisilbigem γέλειον 'Kinn, Kinnbart' < \*ǰeneu-iǰo- (zu letzterem auch Balles, 2000, 152f.).

6 Hutton (1993, 127<sup>61</sup>) nimmt „metrical lengthening of φατός“ an. Zwar ist mit der Möglichkeit einer Suffixverlängerung *-(τ)ο-* → *-(τ)ειο-*, die eher als metrische Streckung denn als Dehnung bezeichnet werden sollte, im (homerischen) Epos grundsätzlich zu rechnen, doch handelt es sich hierbei nicht um willkürliche Suffixverlängerung, sondern um kunstsprachliche Umbildungen nach sprachwirklichen Mustern (Meister, 1921, 30ff.; zu kunstsprachlichen Streckformen im Rigveda s. jetzt Korn 1998). Ein sprachwirkliches Suffix *-(τ)ειο-*, das für die Bildung eines φατειόν vorbildlich hätte sein können, liegt jedoch nur in dem

urgr. \*-teu-o- oder \*-teĭ-o-<sup>7</sup>. Att. -τέος kann lautgesetzlich nur urgr. \*-teu-o- fortsetzen.

In Einklang zu bringen ist diese Suffixdifferenz, wenn man davon ausgeht, daß jeweils Parallelbildungen vorliegen, nämlich thematische Ableitungen zu \*-ti- bzw. \*-tu-Verbalabstrakta (so schon richtig Benveniste, s.o.). Myk. *qe-te-jo* kann demnach eine exozentrische Ableitung mittels -ó-Suffixes von einem *ti*-Abstraktum reflektieren, die -τέο-Bildungen entsprechend solche von *tu*-Abstrakta<sup>8</sup>; φατειόν die eine oder die andere Ableitungstypart.

\*-teĭ-ó- und \*-teu-ó- verhalten sich dabei zu den obliquen Suffixallomorphen der proterokinetisch flektierten \*-ti- und \*-tu-Stämme \*-teĭ- und \*-teu- gerade so wie \*-es-ó- zum obliquen Suffixallomorph der proterokinetisch flektierten neutralen *s*-Stämme \*-es- (vgl. z.B. Balles, 1997, 220), während die indoiran. Gerundiva auf (\*)-tva-, für die Kretschmer (1920, 112ff.) eine griech. Entsprechung gefunden haben wollte, das Suffixallomorph speziell des Instr. und Direktivs \*-tu- (vgl. Stifter, 2000, 219 mit Lit.) der proterokinetischen \*-tu-Stämme enthalten könnte (cf. auch ai. *vatsá-* 'Jährling' < \**uets-ó-* zu \**uētos/uētes-* 'Jahr' neben ai. *-as-á-*). Der att. Akzent beruht gewiß auf der Wirksamkeit des Daktylos-Gesetzes bzw. der analogischen Ausbreitung von dessen Resultaten (s. Christol, 1979, 169).

Problematisch ist die Annahme einer Hypostase von einem Infinitiv auf \*-τεφεῖ/αι (so neben Schwyzer, *Gr.Gr.* 810f. auch Rix, 1976, 237 und Strunk, 1977, 33f.) zunächst schon deshalb, weil ein solcher Infinitiv im Griechischen nicht belegt ist.

Freilich wird auch ai. *-tavyā-* traditionell als innerindische Ableitung vom sog. *tu*-Infinitiv, d.h. vom finalen Dativ *-tave* erklärt<sup>9</sup> (Wackernagel, *Ai.Gr.* II,2, 614f., § 460g; Strunk, 1977, 33f.), und Dative dieser Art sind vielleicht im Myk. bezeugt (cf. Perpillou, 1981), doch hätte eine ursprüngliche Hypostase von solchen Dativen (bzw. Direktiven) formal nur auf \*-teu/ai(i)o- ausgehen können<sup>10</sup>. Strunk (1998, 664<sup>9</sup>) spricht also jetzt ganz korrekt bloß von „Ableitungen mit Suffix *-(i)ya-* aus den gleichen Stammformen von Verbalabstrakta auf *-tu/-tav-*“, die auch in den Infinitiven auf *-tave* vorliegen. Einschlägige Bildungen

Stoffadjektivsuffix -ε(ι)ο- und in Ableitungen auf -ειο- von Personennamen vor. Beide bieten sich als Vorbild für eine metrische Streckung φατόν → φατειόν weder semantisch noch morphologisch an, da neben ihnen zuallermeist keine einfachen -ο-Bildungen existieren.

7 Eine \*-teu-ijo-Bildung liegt aber vielleicht in myk. *ki-ri-te-wi-ja* vor (doch vgl. Perpillou, 1981).

8 Nach Lazzeroni (1998) besteht zwischen *-ti-* und *-tu-*Bildungen folgender Funktionsunterschied: *-ti-* bilde transitive, *-tu-* intransitive Nom.Akt.

9 Möglich ist auch, daß in ai. *-tave* ein Direktiv \*-teuaj vorliegt, vgl. die *a*-haltigen Infinitive des Griech.

10 Immerhin ist denkbar, daß schon fertige \*-teu-ó-Adjektive sekundär mit Dativen auf \*-teuej bzw. Direktiven auf \*-teuaj assoziiert und auf solche semantisch und formal bezogen worden sind, was die syntaktische Restriktion (prädikative und impersonelle Verwendung) nach sich gezogen haben könnte.

zeigt auch noch das Keltische (Gerundivbildungen mit dem Suffix *kymr. -dwy* etc. < urkelt. \*-*toijō*-<sup>11</sup>).

Innergriech. Suffix-Divergenz ist auch bei den syntaktisch nahestehenden Infinitiven zu beobachten.

Wirklich problematisch scheint bei einer Interpretation von *qe-te-o* als /*k<sup>h</sup>eitejon*/ die Vollstufe der Wurzel (so Hutton, 1993, 126). Demgemäß interpretiert Plath (1988, 88) *qe-te-jo* als /*k<sup>h</sup>estejō*-/ zu \**√g<sup>h</sup>ed<sup>h</sup>* 'bitten, begehren' mit dem Hinweis darauf, in diesem Fall sei die Vollstufe durch „die Struktur der Wurzel bedingt, die keine Schwundstufe zuläßt“. Doch wurde schon mehrfach hervorgehoben (vgl. die Lit. bei Hutton, 1993, 126<sup>60</sup>), daß von der Wurzel \**√k<sup>h</sup>eĵ* die irreguläre Hochstufe im 1. Jt. v. Chr. just im \*-*ti*-Abstraktum bezeugt — und zwar inschriftlich abgesichert — ist. Vielleicht war \**√k<sup>h</sup>eĵ* sogar eine „Narten“-Wurzel, vgl. im Hinblick darauf auch *myk. qe-ja-me-no* und das idg. „Narten“-Präsens \**k<sup>h</sup>ēĵ*-/*k<sup>h</sup>eĵ*- 'bemerken', woferne hier — gemäß LIV 340<sup>1</sup> — dieselbe Wurzel involviert ist.

Geht man von der Bezeugungslage aus, so spricht die Abwesenheit sowohl von -*τέο*- wie von -*ταυτό*- Bildungen in den ältesten poetischen Texten des Griechischen bzw. Indischen und deren spätere Produktivität<sup>12</sup> auf den ersten Blick für jeweils unabhängige, parallele und allein synchronisch zu erklärende Neubildungen<sup>13</sup>. Trotzdem ist nicht davon auszugehen, daß die -*τέο*-Bildung erst nachhomerisch ist (s. sofort)<sup>14</sup>. Für die griechische Beleglage sind zwei Erklärungen möglich. Einerseits hat man die Abwesenheit der -*τέο*-Bildung im Epos im Hinblick auf deren Seltenheit in späterer Poesie stilistisch begründet (Buck/Petersen, 1945, 530), es liege ein spezifisch prosaisches Suffix vor. Die Häufigkeit im att. Drama beweise dagegen die Sprachwirklichkeit in der attischen Umgangssprache (Buck/Petersen, 1945, 530). Auf letzteres weist auch, daß die -*τέο*-Bildung vorwiegend im attischen Dialekt zu finden ist. Für die Prosa Herodots könnte man durchaus mit einer Einflußnahme von seiten des Attischen rechnen. Ist die Bildung nur im Attischen produktiv gewesen, so ist deren Abwesenheit bei Homer nicht verwunderlich.

Der Annahme einer rezenten Bildung widerspricht schon, daß die *tu*-Stämme im Griechischen der klassischen Zeit keine Suffixvariante \*-*teu*- mehr aufwei-

11 Idg. \*-*eū*- > urkelt. \*-*ou*- ist lautgesetzlich. Balles (1999, 12) erklärt das einsilbige \*-*jō*-Suffix durch Suffixverkürzung aus \*-*ijō*-. Nach David Stifter (mündl.) könnte jedoch auch ererbtes \*-*teu*-o- vorliegen, das in die \*-*(i)jō*-Klasse übergeführt worden ist wie die Verbaladjektive auf \*-*to*-, die im Altirischen als \*-*(i)jō*-Stämme flektieren.

12 Strunk (1998, 664) hat — nach Karl Hoffmann — gezeigt, daß in verschiedenen Parallelversionen der Brahmanaprosas ein finaler Dativ auf -*tave* später durch das Gerundiv auf -*taυτό*- ersetzt wird.

13 So offenbar Strunk (1977, bes. 35f.): Es gebe Parallelen im syntaktischen Verhalten von einzelsprachlichen Infinitiven und Necessitätsadjektiva, die kaum „auf Zufall beruhen könnten, auch wenn sie im Formalen bzw. an der 'Oberfläche' keine gemeinsame genetische Basis haben.“

14 Dasselbe gilt im übrigen auch für die primären Verbaladjektiva auf -*τος*, so Balles, 1996, 45ff.

sen<sup>15</sup> und überhaupt nicht mehr produktiv waren. Produktivität haben sie nur bei Homer, der aber das entsprechende Verbaladjektiv nicht verwendet. Nach Debrunner (1917, 188, § 374) „[scheint] Homers Vorliebe für -τυ- [...] aus dem Ionischen zu stammen“. Das führt zu der Annahme, daß Verbalabstrakta auf \*-tu- im Urionisch-Attischen noch produktiv waren und zu ihnen entsprechende Verbaladjektive auf \*-teyo- spätestens unmittelbar vor der Aufgabe des Suffixallomorphes \*-tey- gebildet werden konnten. Während das Ionische in klassischer Zeit sowohl die Produktivität von -τυ-Abstrakta wie die Bildung von \*-τέό-Adjektiven aufgegeben hat, blieb im Attischen der \*-τέό- > -τέο-Bildetyp erhalten.

Es ist also davon auszugehen, daß es sich beim *participium necessitatis* im Griechischen nicht um eine einzelsprachliche Neubildung der klassischen Zeit handelt, sondern um eine doch wohl spätestens aus dem Urgriech. ererbte exozentrische Ableitung zu Verbalabstrakta auf \*-tu- bzw. \*-ti-.

## LITERATUR

- BALLES, Irene, 1996: Metrik, Sprachform und die indogermanischen Suffixe \*-yo- und \*-iyo-, Diplomarbeit, Wien.
- BALLES, Irene, 1997: „Griechisch ἄφ(ε)νος ‘Reichtum‘“, HS 112/2, 215–232.
- BALLES, Irene, 1999: „Zu den britannischen \*yo-Stämmen und ihren idg. Quellen“, *Akten des zweiten deutschen Keltologen-Symposiums (Bonn, 2.-4. April 1997)*, hg. Stefan Zimmer et al., Tübingen, 4–22.
- BALLES, Irene, 2000: „Reduktionserscheinungen in langen Wortformen als Ursprung morphologischer Doppelformen im Urindogermanischen: die Suffixformen \*-yo- und \*-iyo-“, *Sprache* 39/2, 1997 [2000], 141–167.
- BENVENISTE, Émile, 1935: *Origines de la formation des noms en indo-européen*, Paris.
- BRIXHE, Claude, 1989: „Morphologie ou morphographémie? A propos de quelques variations graphiques en grec ancien“, BSL 84/1, 21–54.
- BUCK, Carl Darling/Petersen, Walter, 1945: *A Reverse Index of Greek Nouns and Adjectives*, Chicago (reprint Hildesheim/New York 1970).
- CHANTRAINE, Pierre, 1973: *Morphologie historique du grec*, deuxième édition, Paris.
- CHRISTOL, Alain, 1979: Rez. von Emilio Crespo, *Elementos antiguos y modernos en la prosodia homérica*, BSL 74/2, 168–169.
- DEBRUNNER, Albert, 1917: *Griechische Wortbildungslehre*, Heidelberg.
- DUHOUX, Yves, 1987: „Linéaire B crétois et continental: éléments de comparaison“, *Tractata Mycenaea. Proceedings of the Eighth International Colloquium on Mycenaean Studies, held in Ohrid, 15–20 Sept. 1985*, ed. by P.Hr. Iliovski, L. Crepajac, Skopje, 105–128.
- DUHOUX, Yves, 1990: „La situation du yod en grec mycénien“, BSL 85/1, 359–365.
- DUHOUX, Yves, 2000: *Le verbe grec ancien. Éléments de morphologie et de syntaxe historiques*, deuxième édition, revue et augmentée, Louvain-la-Neuve.
- HEUBECK, Alfred, 1963: „‘Digamma’-Probleme des mykenischen Dialekts“, *Sprache* 9, 193–202.

<sup>15</sup> Diese ist wohl noch im Myk. bezeugt (vgl. Perpillou, 1981) sowie in kret.  $\tau\tau\upsilon\upsilon\phi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota < *k^{\text{h}}i\text{-tey-je/o-}$ .

- HUTTON, William F., 1993: „The meaning of *qe-te-o* in Linear B“, *Minos* 25–26, 1990–1991 [1993], 105–131.
- KORN, Agnes, 1998: *Metrik und metrische Techniken im Rigveda*, Graz.
- KRETSCHMER, Paul, 1920: „Der griechische Imperativus Aoristi Activi auf -σον“, *Glotta* 10, 112–122.
- LAGERCANTZ, Otto L., 1933: *Indogermanisches Prädikativ*, Uppsala.
- LAZZERONI, Romano, 1998: „La transitività come categoria linguistica. I nomi d'azione indoeuropei“, *Incontri Linguistici* 20, 1997 [1998], 71–82.
- LIV: *Lexikon der indogermanischen Verben*, unter der Leitung von Helmut Rix und der Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von Martin Kümmel, Thomas Zehnder, Reiner Lipp, Brigitte Schirmer, Wiesbaden 1998.
- MEIER-BRÜGGER, Michael, 1992: *Griechische Sprachwissenschaft I*, Berlin/New York.
- MEISTER, Karl, 1921: *Die homerische Kunstsprache*, Leipzig.
- PERPILLOU, Jean-Louis, 1981: „Abstraits verbaux en mycénien?“, *BSL* 76/1, 231–240.
- PETERS, Martin, 1980: *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*, Wien.
- PLATH, Robert, 1988: „Der mykenische Männername *qo-te-ro*“, *MSS* 49, 85–95.
- RISCH, Ernst, 1979: „Les consonnes palatalisées dans le grec du II<sup>e</sup> millénaire et dans les premiers siècles du I<sup>er</sup> millénaire“, *Colloquium Mycenaicum. Actes du Sixième Colloque International sur les textes mycéniens et égéens tenu à Chaumont sur Neuchâtel du 7 au 13 sept. 1975*, E. Risch/H. Mühlestein (ed.), Genève, 267–277 = *Kleine Schriften*, 549–559.
- RIX, Helmut, 1976: *Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre*, Darmstadt.
- SCHULZE, Wilhelm, 1892: *Quaestiones epicae*, Gütersloh.
- SCHWYZER, Eduard/Debrunner, Albert: *Griechische Grammatik*, München 1939–1994.
- STIFTER, David, 2000: „Celtiberian *-unei, Laguei*“, *Sprache* 39/2, 1997 [2000], 213–223.
- STRUNK, Klaus, 1977: „Heterogene Entsprechungen zwischen indogermanischen Sprachen“, *KZ* 91, 11–36.
- STRUNK, Klaus, 1998: „Lateinisches Gerundium/Gerundivum und Vergleichbares“, *Mir Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*, ed. by J. Jasanoff, H.C. Melchert, L. Oliver, Innsbruck, 659–668.
- TROXLER, Hans, 1964: *Sprache und Wortschatz Hesiods*, Zürich.
- VIREDAZ, Rémy, 1983: „La graphie des groupes de consonnes en mycénien et en cyprite“, *Minos* 18, 126–207.

Melanie Malzahn  
 Institut für Sprachwissenschaft  
 Universität Wien  
 Karl Lueger – Ring 1  
 1010 Wien  
 Austria



